



Foto: triebildband.de

RASSETYPEN UND IHRE BESONDERHEITEN IM VERHALTEN

Hütehundlinien und Sportskanonen

Teil 3/6

Von unseren Hunden wird vieles verlangt, was nicht in ihrer Verhaltensnorm enthalten ist. Teilweise steuern die Forderungen sogar gegen die genetischen Anlagen. Um den Hund besser zu verstehen, lohnt es sich, dessen Herkunft bezüglich seiner Rasse oder seiner Vorfahren genauer anzusehen. In dieser sechsteiligen Serie zeigen wir rassetypisches Verhalten, welches natürlich auch bei Mischlingen zu finden ist.

Wenige Wochen alte Koppelgebrauchshunde werden einzeln mit einer kleinen Gruppe Schafe konfrontiert. Losgelassen demonstrieren sie das vollständig ausge-reifte Hüteverhalten an den Wiederkäuern. Diese Bilder sind beeindruckend. Für mich als Tierpsychologin sind sie aber auch erschreckend. Das Verhalten wird oft mi-nutenlang ohne Unterbrechung ausgeführt und erinnert an stereotype Handlungen verhaltensgestörter Tiere.

Reiz-Reaktions-Kette aus und provozieren das stereo-type Fixieren und Verfolgen dieser vermeintlichen Beutetiere.

Obwohl der Border-Collie-Welpe zuvor noch nie Schafe ge-sehen hat, schleicht er diese bereits ge-konnt an.

Foto: fotolia.de

Mit dem typischen Spielverhalten, das in diesem Alter zu erwarten wäre, hat es überhaupt nichts ge-mein. Was diese jungen Vierbeiner zeigen, ist dagegen ernsthaftes Jagdverhalten. Nur fehlt die Endhand-lung, die diesem ein echtes Ziel geben würde; es ist zur Leerlaufhandlung verkommen. Spezifische Bewe-gungsreize, wie die von Schafen, lösen diese endlose



Selbstbelohnendes Jagdverhalten

Futteraufnahme und Jagdverhalten sind voneinander unabhängig auftauchende Handlungen. Es wird also nicht gejagt um zu fressen, jedoch ist die Nahrungsaufnahme oftmals die logische Konsequenz nach einer erfolgreichen Jagd. Da selbst erfahrene Tiere bei der Jagd oftmals leer ausgehen, braucht es neben dem Jagderfolg – also der Nahrungsaufnahme – noch einen zusätzlichen Motivator. Auch nach vielen erfolglosen Versuchen müssen Wölfe immer und immer wieder jagen gehen, ohne die Lust zu verlieren. Damit sie dieser Tätigkeit nicht müde werden, sorgt das Gehirn für eine vorsorgliche Ausschüttung des Glückshormons Dopamin und zahlreicher Endorphine. Der Cocktail sorgt für ein Hochgefühl während der Handlung und hält diese entsprechend aufrecht, bis das eigentliche Ziel erreicht wurde.

Durch diese selbstbelohnende Komponente des Jagdverhaltens zeigen auch Hütehunde ihre Anlagen, ohne die «Lust» daran zu verlieren. Dadurch, dass die Schafe nie verschwinden, aber eben auch nicht erbeutet werden, kann die Phase des «Hetzens» ewig in die Länge gezogen werden. Aufgrund der schmerzdämpfenden Wirkung der Endorphine nehmen die Vierbeiner während dieser Handlung nicht wahr, wenn sie einen körperlichen Schaden erleiden. Sie überhitzen, laufen sich die Ballen wund, ignorieren teilweise sogar akute Verletzungen und Stauchungen. Erst wenn sie aus dieser Tätigkeit herausgenommen werden, zeigen sie Symptome.

Für den Schäfer ist diese Veranlagung sehr hilfreich. Der Hund muss für die nützliche Handlung nicht ständig motiviert werden, sondern führt sie weitgehend selbstständig aus. Der Mensch ist im Gegenzug aber auch in der Verantwortung, den Vierbeiner vor sich selbst zu schützen, um seine Dienste lange in Anspruch nehmen zu können.



NUTZUNGSEINTEILUNG UND VERHALTENSSELEKTION BEI HÜTE- UND TREIBHUNDEN

Koppel-Gebrauchshunde

- Hierunter finden sich Hunderassen, die eine Tiergruppe selbstständig zusammenhalten und nach Anweisung in eine bestimmte Richtung treiben sollen.
- Sie sind in der Lage, sehr feine akustische Signalunterschiede richtig zu interpretieren und arbeiten sehr detailliert.

Treib- und Grenzhunde

- Diese Hunde sollen beispielsweise Landmarken ablaufen und Schafe davon abhalten, diese zu überschreiten. Hierzu laufen sie unermüdlich diese Grenzlinien auf und ab. Ausreisser werden wieder zurückgetrieben.
- Das Verhalten der Treibhunde ist nur teilweise Bestandteil des Jagdverhaltens, hier spielt auch ein starkes Ressourcenbewusstsein eine Rolle. Sie eignen sich daher auch gut zum Bewachen von Grundstücken und Landesgrenzen.

Herdenschutzhunde

- Diese Hunde sind im Vergleich zu ihren «Mitspielern» dieser Kategorie eher träge und schwerfällig. Ihre Aufgabe ist es bei der Herde zu bleiben und sie vor Fremdzugriff zu schützen.
- Jagdverhalten ist bei diesen Linien kaum ausgeprägt, weshalb ich erst in einem der Folgeartikel auf diese und ähnliche Gruppierungen zurückkomme.
- Koppel-Gebrauchs- und Treibhunde bringen teils auch herdenschützende Anlagen mit. Diese werden im Rahmen der Herdenschutzhunde genauer ausgeführt und hier aus Platzgründen nicht berücksichtigt.

Am Rande sei bemerkt, dass auch zahlreiche Terrier die beschriebenen Veranlagungen mitbringen, wenn diese auch in der Regel die vollständige Handlungskette des Jagdverhaltens zeigen.

Als Junkie geboren?

Es gibt unterschiedlichste Hütehundlinien, die für verschiedene Zwecke eingesetzt und speziell auf gewünschte Anlagen hin selektiert wurden.

Entsprechend variiert auch deren Verhaltensausprägung. Ich gehe hier im Speziellen auf die Verhaltensbesonderheiten von Koppel-Gebrauchshunden und Treibhunden ein. Hierzu zählen unter anderem verschiedene Collie- und Schäferhundlinien. Die auffälligste Gemeinsamkeit dieser Rassetypen ist deren starke Reaktionsbereitschaft auf bewegte Reize, die dem Jagdverhalten zugeordnet werden kann.

- Je nach Zuchtauslese wird das Verhalten bei einigen Linien nur durch die speziellen Bewegungen von Schafen und ähnlichen Tiergruppen ausgelöst. >

Links

Je nach Zuchtselektion lösen viele Bewegungsreize das Jagd- und Hüteverhalten aus. Im Alltag ist dies meist nicht akzeptabel.

Foto: Katrin Schuster

Reaktive Hundetypen werden zwar nicht als «Balljunkies» geboren, können aber sehr schnell zu solchen werden.

Foto: fotolia.de

Rechts

Die Amygdala der Hütehunde ist besonders empfindlich eingestellt. Die Entwicklung von stressbedingten Verhaltensauffälligkeiten wird dadurch begünstigt.

Foto: Katrin Schuster



- Bei anderen ist die Reaktionsbereitschaft auf zahlreiche Bewegungsreize ausgeweitet. So zählen Menschen, Autos und sogar Insekten zu den auslösenden Bewegungsreizen entsprechend veranlagter Hunde.
- Durch Wurfspiele mit Ball, Frisbee oder Stöckchen kann das Verhalten ebenfalls meist aktiviert werden.
- Bei einigen Zuchtlinien bricht die Endhandlung des Jagdverhaltens wieder durch, wenn nicht mehr auf reine Hüteveranlagung hin selektiert wird. Bei Schäferhunden ist diese Entwicklung erwünscht. So wird das Jagdverhalten beim Schutzhundesport bis zum Beschädigungsbeissen und Beuteschütteln (optimal am Schutzärmel des Figuranten) ausgelebt.
- Selbst im Sozialverhalten spielt diese Anlage eine grosse Rolle. Bewegungsreize von Artgenossen lösen oft das gleiche Reaktionsschema aus, was bei anderen Rassetypen für gröbere Missverständnisse sorgt.

Im Sporthundebereich wird das Zuchtziel dieser Rassen neu definiert.

- Gewünscht ist vor allem eine schnelle Reaktionsbereitschaft, um den Hund nicht erst so stark motivieren zu müssen und eine zackige Ausführung der Aufgaben zu gewährleisten.
- Stark vereinfacht ausgedrückt kommen diese Vierbeiner mit einem Gehirn auf die Welt, das nie genug bekommen kann von der Berieselung mit Dopamin und Endorphinen. Sie sind immer bereit, sich durch passende Reize aktivieren zu lassen und sich damit den «ultimativen Kick» zu verpassen.
- Hüte- und Treibhunde aus diesen Kategorien lernen oft sehr schnell. Jedes kleine Erfolgserlebnis wirkt ebenfalls belohnend und sie können kaum genug davon bekommen. Reiz-Reaktions-Verknüpfungen und Handlungsketten werden in Windeseile erstellt, teils schneller als der Zweibeiner es mitbekommt.
- Auch das Generalisieren von Lernerfahrungen fällt diesen Hunden leicht. So weiten sich lohnende Handlungen schnell auf ähnliche Situationen aus.

Hunde mit diesen Anlagen werden zwar nicht als Junkies geboren, jedoch sind sie in dieser Hinsicht sehr anfällig. Die Reaktion auf Bewegungsreize entwickelt sich nicht selten zur Obsession und sorgt für eine Verarmung des Verhaltensspektrums.

Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt

Das Belohnungszentrum, das bei so reaktiven und lernbegeisterten Hunden besonders stark ausgeprägt ist, wird von der Amygdala, der Alarmanlage im limbischen System angesteuert. Dieses kleine Hirnareal sorgt dafür, dass in akuten Stress-Situationen schnell und ohne nachzudenken gehandelt wird. Nach erfolgreicher Bewältigung aktiviert es das Belohnungszentrum. Es leuchtet ein, dass dieses Hirnareal besonders empfindlich eingestellt sein muss, um die gewünschte Reaktivität der Sporthunde zu erhalten. So kommt es nicht von ungefähr, dass diese Hundetypen auch besonders stressanfällig sind. So sehr das Gehirn nach einer Berieselung mit Glückshormonen lechzt, so leicht kann dieses System auch in die gegenteilige Richtung kippen.

Für die Nutzung dieser Hunde an der Herde ist dies nicht weiter nachteilig. Solange die Vierbeiner ihrer Anlage nachgehen können, fühlen sie sich richtig gut. Ausdauernd bleiben sie bei der Sache. Mit meist mehr oder weniger aversiven Massnahmen wird das Verhalten zeitweise unterbrochen oder ausgebremst, um die Kontrollierbarkeit zu erhalten. Da der Vierbeiner jedoch im Anschluss meist weiterarbeiten darf, wirken diese kurzen Stressoren im Idealfall nicht übermässig. Der Hund lernt sich kontrollieren zu lassen, um seine geliebte «Sucht» weiter ausleben zu dürfen.

Wird das Verhalten aufgrund veränderter Zuchtauswahl jedoch aufgeweicht und durch zahlreiche Alltagssituationen ausgelöst, ist dies für den Halter in den meisten Fällen nicht akzeptabel. Permanent werden die Hunde in

der Ausführung ihrer genetischen Anlagen ausgebremst und gehemmt, erhalten aber im Gegenzug nie oder nur in Ausnahmefällen die Erlaubnis, im Anschluss weitermachen zu dürfen. Die Berieselung mit Glückshormonen sinkt auf verhältnismässig kurze und seltene Situationen in ausgesuchten Trainingslektionen, während die Aktivierung von Stressreaktionen durch Frustration im Gegenzug permanent ansteigt.

Die ständige Hemmung der Anlagen, aber auch eine unkontrollierte Förderung derselben, kann daher das Auftauchen schwerwiegender Verhaltensauffälligkeiten begünstigen. Drei typische Verlaufsformen sind häufig anzutreffen:

- Die besonders geräuschempfindlichen und sensiblen Collie-Linien entwickeln leicht Angststörungen. Auslöser sind oft unscheinbare Schreckreaktionen durch plötzliche laute Geräusche. Aufgrund der ausgeprägten Fähigkeit zum Generalisieren werden schnell zahlreiche Verknüpfungen erstellt, die einen möglichen Schreckreiz ankündigen und Angstreaktionen immer frühzeitiger hervorrufen. Generalisierte Ängste und völlig übertriebene Angstausschübe (Phobien) treten in diesem Zusammenhang häufig in Erscheinung.
- Schäferhunde sind deutlich weniger geräuschempfindlich und lassen sich nicht so leicht hemmen wie ihre sensibleren Kollegen. Sie benötigen eine gewisse Unempfindlichkeit, um im Diensthundewesen und Schutzhundesport erfolgreich zu sein. Im Gegenzug rutschen Schäferhunde leichter in Aggressionsverhalten, wenn sie sich verunsichert fühlen oder frustriert werden.
- Anfänglich lustig anzusehende Spiele wie das Jagen von Schatten, Lichtreflexen oder des eigenen Schwanzes entwickeln sich bei den vorgestellten Rassetypen leicht zur Obsession. Schon bald nehmen Hunde dieses Verhalten als die ultimative Konfliktlösung wahr. Wie bei einem Alkoholiker braucht es immer weniger einen «Vorwand», um in dieses Verhalten zu verfallen und damit das eigene Belohnungszentrum zu aktivieren. Da auch Aggressionsverhalten im Konfliktfall als sehr lohnend wahrgenommen wird, neigen vor allem Schäferhund-Typen dazu, aus einer lohnenden Jagdhandlung in Aggressionsverhalten zu fallen, wenn die «Beute» nicht so mitspielt oder der Halter das Verhalten auszubremsen versucht.

Typische Herausforderungen und Lösungswege

Die bereits beschriebenen Zusammenhänge zu erkennen und das Verhalten dieser Hunde damit einordnen zu können, sehe ich als wichtigste Voraussetzung an,

um die Vierbeiner auf tägliche Herausforderungen vorbereiten zu können. Die Tiere sollten ihre Anlagen ausleben dürfen, gefordert und gefördert werden. Erfolgserlebnisse sind für diese Hunde unglaublich wichtig, um gegenüber Stressoren weniger empfindlich zu reagieren und Frustration besser wegstecken zu können.

Daneben ist es nötig, den Vierbeinern dabei zu helfen auch mal ein Ende zu finden, um sich nicht in endlosen Schleifen ihrer Anlagen zu verlieren, ohne je zur Ruhe zu kommen. Da es nicht zielführend ist, das Verhalten nur zu hemmen, müssen die so veranlagten Hunde lernen, Bewegungsreizen weniger Bedeutung zuzumessen. Zudem ist es wichtig, Ersatzbefriedigungen kennenzulernen, die ein lohnendes Ende der Handlungskette ermöglichen.

Hundehalter dieser Rassetypen sollten sich zudem darüber bewusst sein, wie schnell diese Hunde lernen. Trainingstechniken müssen ständig überprüft und angepasst werden. Unerwünschtes Verhalten wurde meist durch ungünstige Verknüpfungen erlernt, die dem Zweibeiner entgangen sind.

Ritualisierte Ruhe- und Aktivitätszeiten

Rituale sorgen dafür, dass der Organismus sich auf wiederkehrende Anforderungen einstellt. Ein Rituale sorgt beispielsweise dafür, dass der Körper sich auf die nun folgende Erholungszeit einstellen kann. Dieses ist dabei umso wirksamer, je mehr Signalelemente die folgende Situation zuverlässig ankündigen.

- Eine gerade ausgelegte Decke und verbale Information über die nun folgende Ruhephase kann zur Ritualisierung beitragen. Musik und Gerüche gestalten die Konditionierung stabiler.
- Schleckern und Kauen an präparierten Spielzeugen oder Kauartikeln sorgt für eine sanfte Dopaminberieselung. Dies und entspannende Massagen helfen je nach Hundetyp bei der Aktivierung des Parasympathikus, der für die Entspannung des Körpers zuständig ist. >



Das Rutejagen mag vielleicht lustig anzusehen sein, kann sich aber schnell zu einer Obsession entwickeln.

Foto: fotolia.de

Rechts
Schäferhunde fallen
leichter ins Aggressi-
onsverhalten, wenn sie
frustriert werden oder
verunsichert sind.

Foto: Katrin Schuster

- Zu Hause aufgebaut, kann dieses Ritual mit nach draussen genommen werden. Auf dem Spaziergang eingeflochten, lernt der aktive Vierbeiner, dass auch hier zeitweise Ruhephasen angesagt sind.
- Bei hohen Reizlagen können anfangs Sichtschutzelemente helfen, um einer Aktivierung in den eingeplanten Ruhephasen vorzubeugen.

Wurden die Rituale sorgfältig aufgebaut, können auch solch aktive Hundetypen zuverlässig und unabhängig von umgebenden Reizen entspannen. Das ist eine wertvolle Basis, um die Sportskanonen psychisch und körperlich gesund zu halten.

Jede Aktivitätszeit wird sehr klar und unverwechselbar angekündigt. Erst wenn diese eingeläutet wurde, kann der Vierbeiner sich aktiv einbringen, um lohnende Handlungen einzustudieren.

- Alles, was zuvor die Ruhephase angekündigt hat, wird für das Einläuten der Aktivitätsphase in umgekehrter Reihenfolge zelebriert. Die Musik wird abgestellt, Gerüche weggepackt. Der Vierbeiner wird sanft aufgefordert aufzustehen, damit die ausgelegte Ruhedecke zusammengelegt und weggeräumt werden kann.
- Aktivitätszeiten werden langsam hochgefahren, um keine überschüssige Erregung zu provozieren. Der Vierbeiner wird zum Beispiel etwas aktivierend durchgekuddelt, ein sanftes Sozialspiel kann beginnen, oder Hund und Halter laufen ein paar Runden gemeinsam herum, um warm und wach zu werden.
- Erst dann beginnen die angedachten Aufgabenstellungen, Trainingssituationen, Spaziergänge oder aufheizenden Spiele.

Durch diese sehr aufwendige Ankündigung der Aktivitätszeiten erfährt der Vierbeiner, dass er nichts verpassen kann. Ruhephasen bleiben also stabil und werden nicht durch schwammige Anleitung versehentlich frühzeitig unterbrochen.

Aus der Leerlaufhandlung zur Endhandlung

In zahlreichen Alltagssituationen kann die Reaktion auf Bewegungsreize nicht ausgelebt werden. Die Hunde werden permanent frustriert und reagieren je nach Hundetyp mit vermehrten Angstreaktionen, Bellen oder Aggression und hysterischem Kreischen. Um den Vierbeinern zu helfen, ist es einerseits wichtig, funktionierende Alternativen zu finden, die deren Anlagen entgegenkommen. Zusätzlich hilft der Übergang in eine Endhandlung, um der Handlungskette einen lohnenden Abschluss zu ermöglichen.



Halten und Tragen der Beute oder auch einer Ersatzbeute bietet für viele dieser Hunde eine solche Endhandlung. Teils kauen sie darauf herum, was als Indikator des aktuellen Erregungsniveaus angesehen werden kann und ihnen beim «Herunterfahren» hilft. Erst wenn der Gegenstand spontan ausgespuckt und nicht mehr aufgenommen wird, kann er ganz nebenbei entsorgt werden.

Als Alternative zur Reaktion auf andere Bewegungsreize kann diese Ersatzbeute auch ausnahmsweise geworfen oder mittels Zerrspiel erbeutet werden. Auch Futter und Futterspiele sind geeignet, um eine Jagdhandlung zu beenden. Voraussetzung hierfür ist, dass der Bewegungsreiz weniger stark aktiviert als der Futterreiz. Nur dann kann die Nahrungsaufnahme das Jagdverhalten ersetzen.

Früh übt sich, wer gechillt durchs Leben gehen will

Es spricht nichts dagegen, schon die jungen Vierbeiner mit ihren zukünftigen Aufgaben spielerisch vertraut zu machen. In kurzen Aktivitätsphasen können die Hunde ihre Anlagen ausleben, ihre Koordination verfeinern und die Kooperation mit dem Halter erlernen. Auch überschüssige Erregung gehört schon mal dazu und sollte nicht um jeden Preis verhindert werden. Besonders wichtig ist jedoch, dass schon die Welpen lernen, im Anschluss auch wieder zur Ruhe zu kommen.

Um die Alltagstauglichkeit der Sportskanonen bis ins hohe Alter zu erhalten, ist es hilfreich, wenn sie Zeit bekommen erwachsen zu werden und bis dahin lernen können, in sich zu ruhen. Wer es sich leistet, den Vierbeiner erst ab dem dritten Lebensjahr ernsthaft auf Turniere oder den Dienst vorzubereiten, kann auf ein stabiles Wesen bauen, das seine Ressourcen besser einschätzen kann und souveräner auf neue Herausforderungen reagiert. 🐾

Text: Katrin Schuster